



Charisma der Mission?

Ansprache bei der Verleihung des Missionspreises

17. Juni 2022, Bischofshof Linz

Mission impossible

„Mission: Impossible“ ist ein US-Agententhriller des Regisseurs Brian De Palma mit Tom Cruise und Jon Voight aus dem Jahre 1996, der auf der Fernsehserie „Kobra, übernehmen Sie“ bzw. deren Ableger „In geheimer Mission“ basiert. In Aktion-Thrillern gibt es durchaus die unmögliche Mission die Welt vor dem Bösen zu retten, in der Politik gibt es Friedensmissionen, diplomatische Missionen u. Ä. Was englisch modern ist, lässt sich auf Deutsch und noch dazu im kirchlichen Rahmen nicht so leicht sagen.

Mission? Unmöglich! Bei diesem Thema gehen – kirchlich – bei den Leuten sofort die roten Warnlampen an. Und schließlich sei man ja auch nicht bei den Zeugen Jehovas. Viele Vorbehalte und auch Vorurteile schlagen dem Missionsbegriff immer wieder entgegen. Er ist ja auch in historischer Hinsicht nicht unbelastet. Können wir ihn heute in unseren Breiten wiederentdecken und mit einem neuen Sinn füllen? Im säkularen Bereich jedenfalls geht man wesentlich unbefangener mit diesem Begriff um. Jedes Unternehmen, das etwas auf sich hält, hat längst ein eigenes Mission Statement. Angesichts dessen stellt sich die Frage: Was ist eigentlich unsere Mission als Kirche in der Welt von heute? Das Zweite Vatikanische Konzil hat versucht, auf diese pastorale Grundfrage der Gegenwart eine gleichermaßen evangeliums- wie zeitgemäße Antwort zu geben. Es hat ein für die Kirche insgesamt noch immer aktuelles und weiterführendes Mission Statement formuliert. Auf diese Weise realisiert sie die wohl kürzeste und beste Definition eines nicht mehr kolonial, sondern vielmehr entdeckend ausgerichtetem Missionsbegriffs. Missionsland – das ist nun nicht mehr nur ein geografischer, sondern auch ein soziologischer Begriff: In welchen Milieus sind wir nicht mehr präsent? Und Mission hieß schon bald nicht mehr, nichtchristliche Zeitgenossen wie fremde Kolonisatoren zur Kirche bekehren und deren Zugriff auf neue Landstriche auszuweiten, sondern vielmehr auch im nichtkirchlichen Außen nach Spuren der „Präsenz Gottes“ (GS 11) zu suchen. Papst Franziskus wird nicht müde, das Profil einer missionarischen Kirche zu zeichnen und zu leben: Die Kirche müsse sich an die Grenzen menschlicher Existenz vorwagen. „Evangelisierung setzt apostolischen Eifer“ und „kühne Redefreiheit voraus, damit sie aus sich selbst herausgeht“, „nicht nur an die geographischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, des Schmerzes, der Ungerechtigkeit, der Ignoranz, der fehlenden religiösen Praxis, des Denkens und jeglichen Elends“.

Wer sind wir? Wozu sind wir gut? Was macht uns unverwechselbar? Was ist unser Auftrag? Unsere Mission? Was ist der Auftrag der Kirche in Oberösterreich nicht einfach aufgrund von Marktforschung, sondern im Evangelium verwurzelt? (Lk 3,10-18) Es ist der Auftrag, nicht sich selbst zu genügen, nicht nur um die eigene Selbsterhaltung zu kreisen, sondern aus sich heraus zu gehen.

Gottes- und Nächstenliebe

Bei Mission geht es um die Schlüsseldimensionen eines christlichen Gottes- und Menschenbildes: also um die Gottes- und Nächstenliebe. „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan

habt, das habt ihr mir getan!“ (Mt 25,40). In der konkreten Lebenswelt, im konkreten Menschen, in der Arbeitskollegin, im Nachbarn ist Jesus gegenwärtig. Ehrenamt wird auf diesem Weg zur Gotteserfahrung. Es geht um die Achtung vor der Würde des Menschen, um Helfen, Teilen, Solidarität und Vergebung, um Gerechtigkeit und Ehrfurcht vor der Schöpfung, um Hoffnung auf Vollendung und Vertrauen in die Zukunft.

Freiwilliges Engagement ist ein Echo der Dankbarkeit, es ist Weitergabe der Liebe, die wir selbst erfahren haben. „Deus vult condiligentes – Gott will Mitliebende.“ (Duns Scotus) Eine Kultur, die alles verrechnen und auch alles bezahlen will, die den Umgang der Menschen miteinander in ein oft einengendes Korsett von Rechten und Pflichten zwingt, erfährt durch unzählige sich ehrenamtlich engagierende Mitmenschen, dass das Leben selbst ein unverdientes Geschenk ist.

Weggenossenschaft

Eine entscheidende Frage wird sein, wie wir die Berufungen zum ehren- und hauptamtlichen Engagement heben können: Gibt es Gemeinden, die sich aufs Hören und aufs Rufen verstehen¹? Es braucht Menschen, die die Fähigkeit haben, in anderen den Ruf Gottes hör- und verstehbar zu machen. Das können die Eltern sein, das werden Freundinnen und Freunde sein, das sind vielleicht auch Pädagoginnen und Pädagogen, Begleiterinnen und Begleiter in den Pfarrgemeinden, Seelsorgerinnen und Seelsorger, kurz: Vorbilder, die angreifbar und ansprechbar sind. Gelingt es, eine Weggenossenschaft mit den Menschen zu gehen, um den Ruf Gottes übersetzbar zu machen? Wer getraut sich zu rufen? Wer getraut sich, Zutrauen auszusprechen und durchzuhalten, zu fördern und zu begleiten – immer in Anbetracht dessen, dass Gott längst zuvor die Zusage des: „Ich brauche dich“! gegeben hat?

Kirche: Gemeinschaft des Miteinanders

„Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.“ (1 Kor 12,7) Dieses Pauluswort legt das Fundament für ein rechtes Verständnis der unterschiedlichen Charismen, Berufungen und Ehrenämter. Alle Ämter und Gnadengaben sind auf die Ehre Gottes und den Nutzen, das Heil und die Auferbauung der anderen hin geordnet. Der Geist Gottes führt zu einer Gemeinschaft des Miteinanders. Kirche ist lebendiges Miteinander und ein umfassendes Beziehungsnetz. Die vielen Formen des Ehrenamtes, die Vielfalt von Dienstleistungen sind für uns Christen auch Ausdruck des Glaubens.

In der Sache geht es um das Talent oder auch Charisma, also um das individuelle, besondere Wissen, Können und Handeln-Wollen jedes Einzelnen. Da fallen einem Plácido Domingo ein, was die Stimme betrifft, oder Lionel Messi bei den Fußballern. „So ein Talent“, sagen die einen, „hat man, oder hat man nicht.“ „Aber nein“, sagen die anderen, „alles kommt nur vom Üben, Üben und wieder Üben.“ So nehmen wir nach Hengstschläger nicht die Talente wahr, sondern nur die Erfolge, die wir mit ihrer Hilfe erzielen. Oder: Talente können nicht gewertet werden, weil wir nicht wissen, welches Talent in der Zukunft von Bedeutung sein wird. Wer würde von uns sagen: Diese Frau ist ein Genie in der Pflege, oder: Der hat ein Talent zum Dienen?

Zur Gabenbereitung bei einer Wallfahrt bringen verschiedene Behinderte ihre Gaben: Es ist die Gabe der Freude, symbolisiert durch einen Luftballon, die Gabe der Hoffnung, dargestellt durch einen Blumenkranz, die Gabe des Mutes, eingebracht durch Füße, die Schritte tun, die

¹ Vgl. Christoph Theobald, Hören, wer ich sein kann. Einübungen (hg. v. Reinhard Feiter u. Hadwig Müller), Ostfildern 2018

Gabe der Freundschaft, vorgestellt durch ein Handy, die Gabe des Lächeln, vorgetragen mit einem Smiley durch Peppi, der ganz herzlich lachen kann, die Gabe des Lichtes, verbunden mit der Sonne, mit einer Kerze, und die Gabe der Zeit, zum Altar gebracht mit einer Uhr. – Behinderte sind nicht zuerst behindert oder von ihren Defiziten her zu sehen. Sie haben eine unersetzliche Würde und sind ein Geschenk und eine Gabe für die sogenannten Gesunden und Normalen.

„Du kannst etwas! Wir brauchen dich! Du gehörst dazu!“ Junge Menschen brauchen Anerkennung durch Gruppe von Gleichgestellten, Anerkennung durch Begleiterinnen und Begleiter, Anerkennung durch Gruppen, denen sie angehören, Anerkennung durch erbrachte Leistung. Freunde gehören nach wie vor zu den wichtigsten Prioritäten von jungen Menschen.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz